Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 36 (1982)

Heft: 1

Artikel: Die Wege des Kuroda Sabur : eine Gedichtauswahl

Autor: Ouwehand, Cornelius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146650

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WEGE DES KURODA SABURŌ

eine Gedichtauswahl

CORNELIUS OUWEHAND, UNIVERSITÄT ZÜRICH

Wege führen überall hin
. . .

Dennoch
führen die Wege von meinem Zimmer aus immer nur in mein Zimmer zurück

I

Kuroda Saburō wurde am 26. Februar 1919 in Kure, wo sein Vater als Marineoffizier stationiert war, geboren. Die Washingtoner Konferenz von 1921 führte dazu, dass der Vater aus dem aktiven Dienst entlassen wurde und die Familie wieder in Kagoshima, in der Heimat der Kuroda, Wohnsitz nahm. Dort wuchs Saburō auf und besuchte die Schulen. Dorthin sollte er auch immer wieder zurückkehren. Noch in der Mittelschule schrieb er seine ersten Gedichte und wurde Mitglied der für die damaligen Verhältnisse extrem modernistischen VOU-Dichtergruppe.[1]

1939 finden wir ihn in Tokio, wo er ab 1940 an der Handelsabteilung der Kaiserlichen Universität Betriebswirtschaft studiert. Erste Gedichte und Kritiken erscheinen in Zeitschriften wie VOU, *Shingijutsu, Shinshiron.* Hier auch finden die ersten Begegnungen mit den späteren Kameraden von der *Arechi*-Gruppe statt.

Nach einer wegen des Krieges vorverlegten Abschlussprüfung tritt Kuroda 1942 als Angestellter in die Nanyō Kōhatsu Kabushikigaisha (Südsee Entwicklungsgesellschaft AG) ein. Der aktive Militärdienst bleibt ihm erspart, da die Firma ihn nach Java (Djawa, Indonesien) entsendet, wo er während des Krieges in der Verwaltung von ehemals niederländisch-indischen Jute- und Zuckerplantagen tätig ist.

1 Zu VOU, siehe Anmerkung 11.

Nach Kriegsende zögert die auf Java erfolgte Machtübernahme durch die indonesische Befreiungsbewegung Kurodas Repatriierung hinaus. Erst im Juli 1946 kommt er in Nagoya an und kehrt zunächst in die verwüstete Heimatstadt Kagoshima zurück, findet dann aber vom Ende desselben Jahres an in Tokio bei der NHK (Nippon Hōsō Kyōkai), der staatlichen Radio- (und später auch TV-)Gesellschaft, ein journalistisches Tätigkeitsfeld, ohne das seine sich nun entfaltenden dichterischen, kritischen und essayistischen Aktivitäten wohl kaum in diesem Ausmass denkbar gewesen wären. Bis 1969 bleibt Kuroda der NHK verpflichtet. Am Arbeitsplatz findet er auch die Lebensgefährtin Takiku Mitsuko, die er 1949 heiratet und die in seinem Leben und Werk eine wichtige Rolle spielen sollte.

1947 gehörte Kuroda zu den Gründern der für die Erneuerung der japanischen Nachkriegsdichtkunst wohl wichtigsten, wegweisenden *Arechi*-Dichtergruppe.[2] Bis 1958 publizierte er regelmässig in der Zeitschrift *(Arechi)* und den Anthologien *(Arechi shishū, Shi to shiron)* der Gruppe, auch wenn sein dichterischer Weg ihn aus Gründen, die wir noch erörtern werden, schon 1956 in eine andere Richtung führte.

Kurodas persönliches Schicksal blieb nicht ohne Einfluss auf das Werk; es muss hier mit einigen Worten angedeutet werden. Ein schweres TBC-Leiden suchte ihn heim, das zwischen 1949 und 1954 monatelange Spitalaufenthalte und mehrere Operationen notwendig machte (dieselbe Krankheit sollte 1955 auch die Ehefrau Mitsuko in Mitleidenschaft ziehen). Ab 1963 kam Diabetes hinzu. Eine krankhafte Trunksucht verursachte wiederholt Unfälle. 1975 kulminierte dies alles in einem längeren Spitalaufenthalt und in einer Entwöhnungskur. Am 8. Januar 1980 verschied Kuroda Saburō an Kehlkopfkrebs.

Auf dem Hintergrund dieses gewiss nicht leichten Lebens erweist sich die dichterische und essayistische Produktion als erstaunlich ergiebig. Aber in einer Tagebuchaufzeichnung vom 17.9.1948 heisst es: «Ein Gedicht ist wohl nichts anderes als das Produkt einer letzten Anstrengung, die ein Mensch, der sich selbst nicht mehr erträgt, unter dem Vorwand eben dieser Unerträglichkeit unternimmt, etwas Erträgliches ausserhalb von sich selbst zu entdecken».[3] Solche letzte Anstrengungen, etwas Erträgliches zu entdecken, haben für Kuroda das Leben überhaupt erst möglich gemacht.

2 Für eine kurze Charakterisierung der *Arechi*-Gruppe wird hier auf Klopfensteins Aufsatz «Die japanische Dichtungs-Essayistik *(shiron)* nach dem Zweiten Weltkrieg» in diesem Heft, S. 70, 71, verwiesen.

3 *Kuroda Saburō nikki,* sengo-hen II, Shichōsha 1981, S. 201.

Im folgenden sei *die Bibliographie* des *dichterischen Werks* kurz umrissen.[4] Wir werden dabei die ungefähre Entstehungszeit der Gedichte und nicht das Publikationsdatum der einzelnen Sammlungen als Ordnungsprinzip verwenden.

1. Die durch «Missgeschicke» verschiedener Art erst 1955 vom Verlag Shōrinsha herausgebrachte Sammlung *Ushinawareta bohimei* (Die verlorene Grabschrift) enthält 30 angeblich *vor 1942* entstandene Gedichte, die grösstenteils schon vor oder auch nach dem Krieg in Zeitschriften veröffentlicht worden waren. Der Titel wurde erstmals verwendet, als sechs dieser Gedichte 1947 in der Zs. *Junsuishi* erschienen. Im hinzugefügten Nachwort wird der Titel erklärt: Bevor Kuroda 1942 Japan verliess, übergab er einem Freund die Manuskripte von drei Gedichtsammlungen, die er mit dem Gedanken, möglichst keine Vergangenheit mitzuschleppen, als seine «Grabschrift» betrachtete. Ungefähr die Hälfte dieser Gedichte fiel dem Kriegsbrand zum Opfer, der Rest wurde zur «verlorenen Grabschrift».

2. Die zeitlich an zweiter Stelle einzustufende Sammlung *Jidai no shūjin* (Gefangene der Zeit) erscheint 1965 ebenfalls bei Shōrinsha, enthält aber *von Ende 1946 bis 1948* geschriebene Gedichte. Wie der Titel schon andeutet, entstand diese Sammlung unter dem alles beherrschenden, traumatischen Eindruck der öden Nachkriegszeit, und gerade hier ist der *Arechi*-Einfluss am nachhaltigsten spürbar. Alle zwischen 1942 und 1946 entstandenen Gedichte hat Kuroda, wie er selber mitteilt, vor seiner Rückkehr nach Japan verbrannt.

3. 1954 erscheint beim Shōrinsha-Verlag die wichtige Sammlung *Hitori no onna ni* (An eine Frau) mit elf *zwischen Winter 1948 und Frühling 1949* für die «eine Frau», d.h. für Takiku Mitsuko, geschriebenen Liebesgedichten. 1949–1950 wurden diese Gedichte mehrheitlich in Zeitschriften publiziert; das Titelgedicht ist aber schon in *Jidai no shūjin* enthalten. 1955 wurde die Sammlung mit dem H.-Preis[5] ausgezeichnet. Sie ist seitdem öfters nachgedruckt worden.

4. Sechs sehr lange, aus mehreren Teilen zusammengestellte Gedichte machen die ganze Produktion der *Jahre 1950–1954* aus. Sie wurden 1957 als *Kawaita kokoro* (Das durstige Herz) von Shōrinsha herausgegeben.

4 Eine vollständige, genaue Kuroda-Bibliographie steht noch aus und wäre in diesem Zeitpunkt auch wohl unmöglich. Sie wird den künftigen Bibliographen mit vielen Problemen konfrontieren.

5 Der H.-Preis, so benannt nach seinem Stifter Hirazawa Teijirō, ist der wichtigste Poesie-Preis Japans.

Kuroda sagt selber über diese Sammlung: «Darf man es Gedichte nennen? Ich wüsste nicht, was ich dazu anders zu sagen hätte, als dass sich hier 'ein durstiges Herz' offenbarte».

5. Die 1951 geborene Tochter Yuri steht wohl im Mittelpunkt der in Japan hochgeschätzten Sammlung *Chiisana Yuri to* (Mit der kleinen Yuri), 1960 wiederum bei Shōrinsha publiziert. Die Gedichte sind vorwiegend während eines langen Spitalaufenthalts der Mutter, *1955–1956,* entstanden, in einer Zeit, da der Vater sich vielleicht zum ersten Mal ernsthaft mit seiner kleinen Tochter konfrontiert sah. Trotzdem seien, so meint Kuroda, diese Gedichte «bestimmt keine Aufzeichnungen über das Leben 'mit der kleinen Yuri', sondern eigentlich Aufzeichnungen des Herzens, die man vielleicht auch 'Ich'-Gedichte nennen könnte».

6. 1964 publiziert der Shichōsha-Verlag die wichtige Sammlung *Motto takaku* (Höher) mit Gedichten aus den *Jahren 1957–1963.* Der Titel wurde wohl dem Gedicht *Kamifūsen* (Papierballon) entnommen. Die 2. Auflage der Sammlung erscheint 1966 als Nr. 21 in der Shichōsha-Serie *Gendai Nihon shishū.*

7. Aru hi aru toki (Einst an einem Tag) erscheint 1968, diesmal wieder bei Shōrinsha. Die Sammlung enthält die *1964–1967,* zum Teil aber auch schon früher in Zeitschriften und Zeitungen publizierten Gedichte, dabei auch viele, die in *Motto takaku* keinen Platz mehr gefunden hatten.

8. Die 1971 vom Shōrinsha-Verlag herausgebrachten *Gesammelten Werke (Teihon Kuroda Saburō shishū)* enthalten die weder vor- noch nachher separat erschienene Sammlung *Hitsuji no ayumi* (Der Gang eines Schafes) mit 40 *seit 1967/1968* entstandenen Gedichten. Die ersten 23 Gedichte wurden zunächst in Zeitschriften wie *Rekitei, Shigaku, Hon no techō, Yuriika* publiziert; die letzten 17 erschienen, in vier Gruppen aufgeteilt, zusammen mit Bildern und/oder Photos, als Gedichtfolgen in Zeitschriften und Zeitungen.

9. Die nächste Sammlung, *Furusato* (Heimat), Shōrinsha 1973, enthält 21 Gedichte aus der Produktion von *1971 (Frühling) bis 1972 (Sommer).*

10. Der Shōrinsha-Verlag bringt im Januar 1976 eine erneute Auflage der *Teihon Kuroda Saburō shishū* in einem Band (623 S.) heraus. Diese für die Mehrzahl der nachfolgenden Übersetzungen benutzte Ausgabe enthält die vollständigen, oben unter *1.–9.* aufgeführten Sammlungen. Von den 10 Gedichten aus der Zeit nach *Furusato* finden wir zwei Gedichte in der ebenfalls 1976 von Shōrinsha verlegten kleinen Sammlung *Hika* (Elegien) abgedruckt.

11. Ryūketsu (Strömendes Blut) erscheint im Mai 1980 posthum beim Shichōsha-Verlag. Die von Kuroda selber zusammengestellte Sammlung

enthält 18 *zwischen 1973 und Anfang 1975* in Zeitschriften und Zeitungen publizierte Gedichte. Acht dieser Gedichte wurden schon in die unter *10.* erwähnte *Teihon Kuroda Saburō shishū* aufgenommen.

12. Die letzte während Kurodas Leben erschienene Sammlung heisst *Shigo no sekai* (Die Welt jenseits des Todes), Shōrinsha 1979. Sie enthält Gedichte, die wohl mehrheitlich Kurodas eigenen Spitalerfahrungen entsprungen sind. 1975 schwebte er längere Zeit am Rand des Todes. Die Gedichte wie auch die ebenfalls 1979 publizierte Essaysammlung *Shi to shi no aida* (Zwischen Tod und Tod) sind vermutlich – genaue Angaben fehlen uns – *Ende 1975 bis 1977* geschrieben worden. 13 Gedichte aus *Shigo no sekai* wurden noch im selben Jahr 1979 in der Shichōsha-Anthologie *Shinsen Kuroda Saburō shishū* (Neu ausgewählte Gedichte von Kuroda Saburō), *Shinsen gendaishi bunko* Nr. 114, aufgenommen.

Selbstverständlich konnte für die vorliegende Übersetzung nur eine beschränkte Auswahl getroffen werden. Nicht alle Sammlungen wurden berücksichtigt, und die persönliche Vorliebe des Übersetzers engte die Grenzen weiter ein. Das dichterische Werk Kurodas ist sich aber über die Jahre hinweg sowohl in der Anwendung der poetischen Mittel wie auch in der Aussage treu geblieben und immer wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Kurodas Wege führten tatsächlich immer ins eigene Zimmer zurück. In diesem Sinne dürfte die Auswahl dennoch ein ziemlich gültiges Bild dieser Poesie vermitteln.

II

Der Sandweg

Der Junge hockte auf dem Sand
und tötete Ameisen
grausam wie Nero
tötete er arglos vorbeiziehende Ameisen
eine nach der andern
ein schattenloser Weg zur Mittagszeit
und weiss der Sand
sanft streift der Wind
seine Wangen
streift seinen Nacken
ah
über diesen Weg
war am Morgen das Mädchen fortgezogen
leer stand das Nachbarhaus und im Garten
blühte gross eine Sonnenblume.

(Suna no michi, aus: *Ushinawareta bohimei)*

Deiner Schönheit angemessen

Verlorenes nur sei schön
Verlorenes nur sei dein gewesen
wer redet dir das heimlich ein?
dass rotgerostetes Eisengerippe
und versengte Mauern
alles sei was in deinem Herzen geblieben
wer redet dir das heimlich ein?
du Schöne
Erinnerung macht dich habgierig
in diesem leeren Raum
der einst für dich zum Bleiben da war
der auch jetzt noch für dich da ist
deiner Schönheit angemessen
kommt nur dieses eine Wort über die Lippen:
dass es nie etwas anderes gab
als Holz Papier Glas
durch unzählige verlorene Löcher von Verlorenem
bläst der Wind herein
und weit drüben schimmert das Meer
das einst Verborgene hat seinen Unterschlupf verloren
unter dem gleissenden Himmel
kriecht es
windet und krümmt sich
sucht ein andres Versteck
lästert und lärmt
in Meeresnähe
o Stadt o Ruine unter der neuen flatternden Fahne
seht wie sich die Herde politischer Tiere
im Schatten der neuen Fahne verkriecht.

Du Schöne die du hungernd im Wind stehst
sprich zu dir selbst nun heimlich
vom Vielen das jetzt noch dein ist
statt vom Vielen das einst dein war
sprich zu dir selbst nun heimlich
vom Vielen das deine Augen
jenseits verlorener Schatten untrüglich erfassen
deiner Schönheit angemessen
sprich zu dir selbst nun heimlich
von dem was du hast
auch wenn es Misstrauen Wut Verzweiflung ist.

(Anata no utsukushisa ni fusawashiku, aus: *Jidai no shūjin)*

Fern wie die Sterne

Ein kleines Vergehen
umschattet dein Herz wie mit Wolken
«Was einmal geschah ist nicht wieder gutzumachen»
deshalb allein
wirfst du dich leichter als ein Falter
ins Netz der gierigen Spinne
ach
um das allzu schwere Geschick wie ein Kleid abzulegen
rufst du ziellos hinaus
«Ist das denn meine Schuld?»
von jenseits der Stadt mit den brennenden Bäumen hallt es zurück
«Ist das denn meine Schuld?»
quer über das Bahngeleise durch den Fischladen
hallt es zurück
«Ist das denn meine Schuld?»
an allen Wänden dieser Welt prallt es ab
und hallt zurück
«Ist das denn meine Schuld?»

In einer schönen Welt fern wie die Sterne
drückte mir einst einer die rechte Hand
in einer schönen Welt fern wie die Sterne
drückte mir einst einer die linke Hand
da
wurde es still um mich her
die leisen Schritte
waren es nicht nur die eigenen die ich hörte?
leichter als ein Falter in dieser Welt zu leben
nur gerade sich selber zu sein
genügte das denn nicht?

(Hoshi no yō ni tōku, aus: *Jidai no shūjin)*

1948

1948
wie nach dem schwierigen Tod eines endlich verstorbenen Kranken
hört man im befremdlichen Schweigen
der Zurückgebliebenen
von weither Kindergeschrei
und sanftes Summen von Autoreifen
verblichene Fassaden
das Grün von Bäumen am Strassenrand
wer ists der in dieser reglosen Stille
vergebens ein Gähnen unterdrückt?

Hübsch verpackt in Beichte und Bekenntnis
speien sie ihre Dummheit und Schande aus
jetzt
sind auch Dummheit und Schande
in Schweigen zurückgesunken
wie endgültig abgeschoben irgendwohin
1948
ah das neue Jahr.

Der Zorn aber
fliesst nicht ins Leere ab
wie eine sprudelnde Quelle
der Zorn
hängt in der weiten Schlafkammer des Herzens
wie ein schmutziges Hemd am Nagel
der alte Zorn der alte alte Zorn
ihn fortwerfen und weggehn ist Schmach
ihn wieder anziehn ist Schmach
wer aber ist's der zwischen Schmach und Schmach
vergebens ein Gähnen unterdrückt?

(1948 nen, aus: *Jidai no shūjin)*

Ich bin ganz anders

Ich bin ganz anders geworden
trage zwar dieselbe Krawatte wie gestern
bin genau so arm wie gestern
genau so wenig tauglich auch wie gestern
und doch bin ich ganz anders geworden
ich trage zwar dasselbe Kleid wie gestern
bin genau so betrunken wie gestern
lebe auch genau so ungeschickt wie gestern in dieser Welt
und doch bin ich ganz anders geworden
ah
hämisch lächelnd grinsend
Fratzen schneidend lachend wie ein Narr
schliesse ich fest die Augen
da
fliegt in mir ein schöner weisser Falter
auf morgen zu.

(Boku wa maru de chigatte, aus: *Hitori no onna ni)*

Weiter nichts mehr

Schon gab es weiter nichts mehr
was ich hätte verlieren können
wie ein Blatt in den Fluss gewirbelt
trieb ich nur noch mit auf dem Strom.

Damals in einem Schiff auf dem Meer des Todes
starrte ich den Himmel an
sass dumpf am Totenbett eines Freundes
der auf einer Tropeninsel dem Wahnsinn verfallen war.

Aber jetzt ist jetzt
wenn ich vom Fenster eines weissen Hochhauses
hinabschaue in die aufgeblähte Stadt
was für ein anderes Schicksal gibt es denn dort?

Schicksal kam
wie ein Mädchen das vom Dach heruntersprang
mir auf dem Kopf
gefallen.

Es warf mich über den Haufen
doch ich kam mit dem Leben davon
wer denn stellte mich wieder auf die Füsse?
du Mädchen.

Da
flüstertest du mir zu
ich schenke dir etwas
das du verlieren kannst.

(Mohaya sore ijō, aus: *Hitori no onna ni)*

Abendrot

Als wäre es wo es nicht sein darf
dieses
dieses Schuldgefühl
seit wann
warum
wohnt es in mir?
wie eine Wolke im verblassten Abendrot.

In der Strassenbahn die durch die Grossstadtdämmerung fährt
schau ich nur schweigend durch das Fenster
der Himmel in Abendrot
Baumwipfel dunkel abgehoben
Wogen von grauen Gebäuden
Schatten
schöne Schatten
schöne Schatten hässlicher Dinge.

(*Yūyake*, aus: *Chiisana Yuri to*)

Sand unter den Füssen

Die Flut steigt an
jeder Wellengang
wäscht Sand weg unter den Füssen
ein Abbröckeln
bitter
süsses Gefühl von Verlust
grell
ergiesst sich Sommerlicht
über Knabenköpfe
dort
war etwas
lebendiges Empfinden
von etwas das verloren geht
war da.

Warum ich jetzt daran denken muss?
die Stadt unter fahl glänzendem Winterhimmel
über den Hochhäusern
fällt ein Reklameballon sinnlos ins Auge
Samstagnachmittag
rief ich sie an
die frühere Geliebte
ging essen mit ihr
und dann
der Abschied in einer Strasse mit Bäumen.

Zwei Drittel meines Lebens
war Durchfall
und was ist mit dem Rest
fragst du mich?
einen Zehntel meines Lebens
verbrachte ich in der Bahn
und was ist mit dem Rest
fragst du mich?
einen Drittel meines Lebens
sass ich auf einem harten Stuhl
und der Rest
was ist mit dem Rest
fragst du mich?

Und was ist mit der früheren Geliebten
dem früheren Soldaten
dem früheren Abgeordneten
dem früheren so und so
dem früheren Menschen
wie steht es um den?

Formelle Liebe
formeller Verzicht
sind dies
die Gesten von Menschen
die schon längst nichts mehr fühlen
von dem was unter den Füssen
verloren geht?
samstags ziehen unzählige Leute
durch die Strasse mit Bäumen
aus der Menge
schau ich hinauf
fahl glänzender Winterhimmel
über den Hochhäusern
ein Reklameballon
ob vielleicht dort
irgendwas
irgendwas ist?

(Ashimoto no suna, aus: *Motto takaku)*

Versteckspiel

Plötzlich still
wird die Welt.

Hämisch verfallen alle
in Schweigen.

Dem Wangenflaum entlang
streift ein lauer Wind.

(Kakurembō, aus: *Motto takaku)*

Papierballon

Wenn er herabfällt
wollen wir ihn
höher
viel höher
immer wieder höher
schlagen.

Wie einen schönen
Herzenswunsch.

(Kamifūsen, aus: *Motto takaku)*

Das Meer

Wegrennen
schreien
lachen
Arme schwenken
Sand kicken.

Das Meer gibt
das gezähmte
kleine Herz
der wilden Natur
zurück.

(Umi, aus: *Motto takaku)*

Natur

Die Natur
sagt alles aus im Schweigen
wer aber hastig vorübereilt
hört nichts von ihrer Stimme
das ferne grüne Kap
in der Umzäunung Sand
nur das.

(Shizen, aus: *Motto takaku)*

An der Bushaltestelle

Ein blaugewaschener Himmel
die regenlose Zeit dauert
schon länger als fünfzig Tage
der Nordwind wirbelt vom Fusssteig
schonungslos Sandstaub auf
auf den Bus wartend
stehe ich
allein
im Staub
heute geh ich fürs erste Mal zum Arbeitsamt
der Bus kommt nicht
den Sandstaub meidend
kauern Leute
im Windschatten eines Gebäudes
stehen auf hocken nieder
treten vor
kehren zurück.

Ein kleines Mädchen mit rotbraunem Haar
hockt reglos da
der Bus
kommt immer noch nicht
aus dem Windschatten des Gebäudes vor- und zurücktretend
flüstert aufgeregt ein Paar mittleren Alters
plötzlich stürzen sie hervor
und halten ein Taxi an.

Hinter dem losfahrenden Taxi
wirbelt wieder Sandstaub auf.

(Basu-tei de, aus: *Hitsuji no ayumi)*

Der Teich

Herbstabend es dunkelt früh
ich geleite ein Mädchen
lieblich wie die Sterne
vorüber am Shakujii-Teich.[6]

Einst stand dieser Teich
vertrocknet der Boden schrundig aufgerissen
gross abgebildet in der Zeitung.

Und einmal streute ein junges Paar
vom Heck seines Ruderbootes Popcorn aus
und lockte eine Gruppe Enten mit
lautloses Lachen breitete sich
über den ganzen Teich
auch einen solchen Sommerabend gab's.

(Bōto-ike, aus: *Hika)*

Warten

Warten
warten
warten.

Warten auf was?
warten
bis man nicht mehr weiss worauf.

Nur warten
warten
bis man vergessen hat worauf.

Aber sonst
was gibt es sonst als warten.

Während am Deich
die Schachtelhalme wachsen
die Weidenkätzchen schaukeln im Wind
die Knospen der Lärchen
nephritgrün glänzen.

(Matsu, aus: *Ryūketsu)*

6 Der Dichter meint hier den Sanpōji-Teich im Shakujii-Park des Nerima-Stadtbezirks, Tokio, in dessen unmittelbaren Nähe er selber zuletzt wohnte.

III

Der Weg ist ein in der Poesie von Kuroda Saburō oft wiederkehrendes Motiv. Die diesem Aufsatz als Motto vorangestellten Zeilen

Wege führen überall hin
...

Dennoch
führen die Wege von meinem Zimmer aus immer nur in mein Zimmer zurück

sind dem ersten Gedicht *Wege (Michi)* der ersten Sammlung *(Die verlorene Grabschrift)* entnommen worden. Das erste Gedicht der zweiten Sammlung *(Gefangene der Zeit)* heisst – nicht zufällig, denn beide Gedichte beziehen sich auch rein textlich auf einander – ebenfalls *Wege.* Dort lesen wir:

In der zu Trümmern verfallenen Stadt
sind nur die Wege wie früher geblieben.
...
jetzt erst denke ich daran
dass es mir frei steht nach rechts oder auch nach links zu gehn.

Serizawa Shunsuke hat in einem Aufsatz über Kurodas Poesie[7] die Freiheit, «nach rechts oder auch nach links zu gehn», als eine Art Narrenfreiheit in direktem Zusammenhang gebracht mit der ziellosen Nachkriegsverworrenheit, die zum Beispiel in der folgenden Zeile zum Ausdruck kommt: «Wie ein Blatt in den Fluss gewirbelt» (siehe das Gedicht *Weiter nichts mehr*). Für ihn münden Kurodas Nachkriegswege in Gefühle der Machtlosigkeit, ja, der Hilf- und Ratlosigkeit aus, – ganz anders also als jene der Vorkriegszeit, die immer nur zurück ins eigene Zimmer führten. Sicher findet die Verzweiflung der Nachkriegsgeneration, das Gefühl, dass der Mensch ein machtloser Gefangener der Zeit sei, auch bei Kuroda seinen dichterischen Ausdruck. In seinem 1948 erstmals publizierten Essay *Kenryoku to shijin (Die Macht und der Dichter)* heisst es: «Vergangenheit soll Vergangenheit bleiben! Aber wird sie nicht durch die Zukunft wiedergebracht?» Aber dann auch: «Wir haben keinen anderen Weg als die Tatsachen anzuerkennen und von innen her die Probleme zu lösen». Der Weg sollte also doch ins eigene Zimmer führen.

7 «Kuroda Saburō ron», *Gendaishi techō* 1980/4, S. 91, 92.

In *Gefangene der Zeit* werden die Probleme erkannt oder als Fragen aufgeworfen («Ist das denn meine Schuld?»), aber Suzuki Shirōyasu[8] hat wohl zurecht darauf hingewiesen, dass Kuroda sich hier doch oft in «zu sinnträchtigen Worten» äussert und der Dichter einem Angestellten gleicht, «der in einem vollgestopften Pendlerzug hin und zurück fährt und, fragend nach dem Grund der eigenen Existenz, von der Sinnschwere der Worte erdrückt wird».

In Kurodas wohl bekanntesten, am meisten gelesenen Sammlungen *An eine Frau, Mit der kleinen Yuri* und *Höher* findet, so scheint es mir, das «durstige Herz» den Weg ins eigene Zimmer zurück. Hier schlägt die Ratlosigkeit, die Verlorenheit um in eine sanfte Kraft, welche die Hoffnung auf Bewältigung zumindest des kleinen Alltags in sich birgt. Die Hoffnung wie einen Papierballon

höher
viel höher
immer wieder höher
schlagen.

Wie einen schönen
Herzenswunsch.

In den Gedichten an die eine Frau ist der Dichter «ganz anders geworden». Er ist zwar «genau so betrunken wie gestern», lebt «auch genau so ungeschickt wie gestern in dieser Welt», und doch ist er «ganz anders geworden». Er schliesst die Augen, «da fliegt in ihm ein schöner weisser Falter auf morgen zu». Man hat diese in der japanischen Nachkriegsdichtkunst einzigartigen Liebesgedichte als «private, allzu private Gedichte» kritisiert, aber «privat» heisst hier doch wohl, dass im Gedicht Worte stehen für eine konkrete Realität. Es sind Äusserungen, in denen das Private die Schleuse zum Gedicht geworden ist. Die Gedichte «mit der kleinen Yuri» sind von einem der Trunksucht verfallenen Vater geschrieben, aber dieser Vater wird – wenn auch mit Widerstand – durch das Kind zum Leben hingezogen. «Aufzeichnungen des Herzens» hat Kuroda sie genannt, diese «weissen Wege», die ins eigene Zimmer, das heisst zum Herzen eines Mannes zurückführen.

8 In seinem Aufsatz «Nichijō ishiki no tenkai» (Die Entfaltung des Alltagsbewusstseins), *Gendaishi techō* 1980/4, S. 78ff.

Gefolgt von den Blicken der Kindergärtnerinnen
kehren die kleine Yuri und ich
über den Weg den ich eben gekommen bin
nach Hause zurück
. . .
über den schattenlosen weissen Weg an einem Sommermorgen.

Spätestens seit dem Erscheinen der genannten drei Sammlungen hat man Kuroda mit dem Attribut «Dichter des Alltags» versehen. Dennoch ist er kein Dichter, der das Alltagsleben schlechthin beschreibt und schon gar keiner, der es bejaht. Das Bewusstsein, in einer unerfüllten Gegenwart und vielleicht auf eine düstere Zukunft hin zu leben, kommt ihm nie abhanden. In der Sammlung *Heimat* heisst es im Gedicht *Wind der um die Wangen bläst (Hō ni fuku kaze)* sehr deutlich:

. . .
ein stiller Pfad
im Wald im Feld im Haus
schweigend und allein
ruhig unter der Sonne laufen
dass es einen solchen Weg gäbe
daran zu glauben.
. . .
aber leere Bilder sind es jetzt
schon nichts anderes mehr als Worte
soll man auch das nicht glauben?

So bleibt nur das Warten (ein anderes, viel verwendetes Motiv bei Kuroda), und «was gibt es sonst als warten»,

während am Deich
die Schachtelhalme wachsen
die Weidenkätzchen schaukeln im Wind
die Knospen der Lärchen
nephritgrün glänzen.

Kuroda als Dichter des Alltags oder besser: Lyriker des Alltagsbewusstseins, das heisst zunächst, dass, wie er es selber formulierte, «die Motive aller meiner Gedichte meinem Alltagsleben entnommen sind. Die Folge davon ist, dass auch die Wörter meistens Alltagswörter blieben». Kurodas Gedichte sind einfach und doch wissen wir, dass er für bestimmte Gedichte ein halbes oder auch ein ganzes Jahr brauchte, um diese Einfachheit zu

erreichen. Und die Wörter sind alltäglich, aber wie sehr beherrscht Kuroda die Wortkunst, dass er mit solchen Wörtern auch das Nicht-Alltägliche einzufangen oder in einer Ecke des gewöhnlichen Alltags das Aussergewöhnliche zu beleuchten vermag. Die einfache Alltäglichkeit setzt aber Kurodas Dichtkunst auch Grenzen. Es ist, als ob seine Gedichte, gute oder schlechte, nur die sozusagen *mit einer Hand* greifbare menschliche Trauer und Freude zum Ausdruck bringen. Die grössere, weitere Problematik, die die ganze komplexe menschliche Existenz ins Auge fasst, bleibt ausgeschlossen. Die Wege führen schliesslich immer nur ins eigene Zimmer zurück. Kuroda war sich dieser seiner Beschränkung bewusst. In einer Tagebuchaufzeichnung vom 7.9.1948 seufzt er: «Was grüble ich über die alleinige Tatsache, dass ich keine 500 oder 1000 Yen mehr in der Tasche habe. Als ob alle Sorgen damit verknüpft wären. . . . Ich bin nur betrübt über mich selbst, der sich darauf versteift, dass eben mit diesen 500 oder 1000 Yen alles in bester Ordnung sein könnte. Dass ich, bevor ich es mir bewusst werde, von solchen Gedanken mitgeschleppt werde, daran merke ich, wie sehr ich von der ganzen heutigen Misere angesteckt bin».[9] Und in einem Essay in der letzten *Arechi*-Nummer (1948) meint er, auf das Privileg, «Dichter» zu heissen, verzichten zu müssen, eben weil der Dichter an erster Stelle «ein gewöhnlicher Mensch, ein Bürger unter Bürgern ist, ein Biest, das täglich 2,5 *gō* Reis frisst, ein Werkzeug, dem man ein Gewehr in die Hände gab um Menschen zu töten». Der Dichter mag von seiner Freude über eine einzige Blume singen, sein Nachbar ist und bleibt – wie auch der Dichter selbst – dieses Biest, das täglich 2,5 *gō* Reis fressen muss um am Leben zu bleiben. Die selbstgewollte Beschränkung gibt sich zufrieden damit,

leichter als ein Falter in dieser Welt zu leben
nur gerade sich selber zu sein

Sie liegt, wie noch im letzten publizierten Gedicht Kurodas[10], in einem Lächeln beschlossen, das zu dem jungen Mädchen passt, oder sie kommt in seiner unverdorbenen Fähigkeit zum Ausdruck, «auf fernem Berggipfel eine weisse Wolke reiten» zu sehen. Innerhalb solcher Grenzen schenkt Kuroda dem kleinen Leben einen eigenen, verborgenen Sinn.

9 *Kuroda Saburō nikki, op. cit.*, S. 192.
10 *Shōjo ni (Für ein junges Mädchen)*, in: *Gendaishi techō* 1979/12, S. 167.

«Wege führen überall hin». Kurodas Wege haben ihn überall hingeführt. Die VOU-Gruppe war vor dem Krieg seine erste Station. Aber auch nach dem Krieg publizierte er noch in den Zeitschriften der Gruppe, obwohl ihr modernistisch-elitärer Snobismus[11] ihm wesensfremd war und vehement von ihm kritisiert wurde. Es erstaunt deshalb nicht, dass Kuroda alle VOU-Reminiszenzen unter seinen Vorkriegsgedichten, bevor sie zur *Verlorenen Grabschrift* wurden, bewusst eliminierte. Aber auch die nächste Station, *Arechi,* zu deren Gründern Kuroda gehörte, gibt uns Rätsel auf. Selbst dort, wo der *Arechi*-Einfluss – wie in der Sammlung *Gefangene der Zeit* – unverkennbar ist, produzierte Kurodas Lyrizismus eine Dissonanz, die mit dem schweren, metaphysisch-existenziellen *Arechi*-Grundton kaum in Einklang zu bringen ist. So blieb, wie z.B. Ayukawa Nobuo später deutlich zum Ausdruck brachte, Kuroda innerhalb der Gruppe ein fremdes Element. 1956 zog er selber die Konsequenzen; seine ohne Zweifel in einer urjapanischen Tradition wurzelnde Begabung zur lyrischen Sprachgestaltung führte Kuroda zur unabhängigen, unprogrammatischen und sich eben nur der eigenen japanischen Tradition verpflichtet fühlenden *Rekitei*-Dichtergruppe.

Kurodas Jugendfreund und späterer *Arechi*-Gefährte, der Dichter Kihara Kōichi, hat die oben angedeuteten «Irrwege» zu erklären versucht. Die Tatsache, dass Kuroda sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits einer konfuzianisch geprägten Samurai-Familientradition entstammte, soll – so Kihara[12] – beim jungen Kuroda die Hinwendung zum anderen Extrem als Trotzreaktion ausgelöst haben. Vielleicht muss auch Kurodas letzter «Irrweg», sein ebenfalls von Ayukawa scharf angeprangertes und in mancherlei Hinsicht unerklärliches, während den letzten Lebensjahren

11 Auf der Titelseite der ersten Nachkriegsnummer (Dezember 1946) lesen wir: VOU. REVUE DES INTRANSIGEANTS. VOU CLUB. POEME, PEINTURE, MUSIQUE, NOUVELLE. Eine Musikkomposition Prélude à VOU CLUB krönt den seltsamen Snobismus, der hier zum Ausdruck kommt. Der Name VOU scheint mit dem englischen Wort «vow» in Beziehung zu stehen, kann aber genau so gut eine bewusste Reminiszenz an die Ende 1945 gegründete und 1948 wieder verschwundene Zeitschrift FOU (anfänglich: *Hō, Phoenix!*) enthalten. Noch bevor VOU im Jahre 1948 zu *Sandoru (Cendres)* verfiel, um im darauffolgenden Jahr nochmals als VOU aufzuerstehen, hatten wichtige Dichter wie Ayukawa Nobuo, Kihara Kōichi, Tamura Ryū'ichi und auch Kuroda sich in der *Arechi* (Das wüste Land)-Gruppe zusammengefunden.

12 In seinem Aufsatz «Gosetsu. Kuroda Saburō ron» (Fehlinterpretationen. Über Kuroda Saburō), in: *Kuroda Saburō shishū, Gendaishi bunko* Nr. 6, Shichōsha 1968 (1973), S. 127–135.

erfolgtes Engagement für die kommunistische Partei Japans im Licht einer solchen Trotzreaktion gesehen werden.

«Wege führen überall hin». Kurodas wirklicher Weg führte aber immer wieder zum eigenen Werk, zum eigenen Zimmer in der japanischen Lyrik zurück.